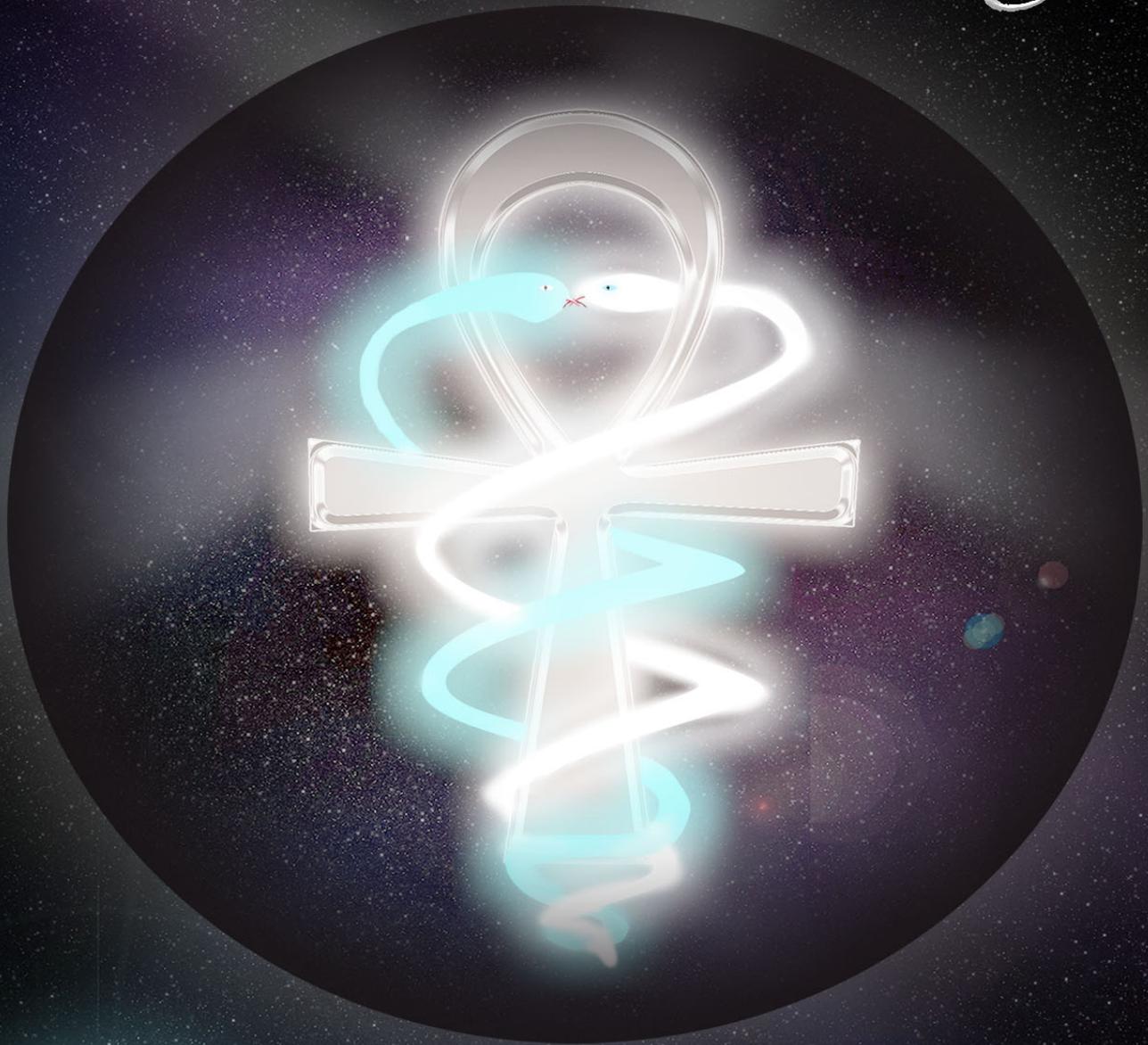


Patrizia A. Pfister

Die Salomon Siegel



Band 1

Maria-Magdalena

HerzWelt
Verlag 

Die Salomon Siegel Band I: Maria Magdalena

[Die Salomon Siegel Band I: Maria-Magdalena](#)

[Prolog](#)

[Kapitel 1](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 11](#)

[Kapitel 12](#)

[Kapitel 13](#)

[Kapitel 14](#)

[Kapitel 15](#)

[Kapitel 16](#)

[Kapitel 17](#)

[Kapitel 18](#)

[Kapitel 19](#)

[Kapitel 20](#)

[Kapitel 21](#)

[Kapitel 22](#)

[Kapitel 23](#)

[Kapitel 24](#)

[Kapitel 25](#)

[Zeremonien](#)

[Impressum](#)

Die Salomon Siegel Band I: Maria-Magdalena

Prolog

Liebe Leserin, lieber Leser, dies ist die Geschichte von Maria-Magdalena. Ist dies eine „wahre“ Geschichte, wo es doch schon einige Versionen derselben Story gibt? Es ist eine andere Form dieser Geschichte, denn du erfährst mit ihr eine Einweihung und dies auf jeden Fall ist „wahr“. Was ist eine Einweihung? **Bei einer Einweihung wird „etwas“ aktiviert.** Dieses Etwas kann sich im physischen Körper, im Geist, in der Seele oder im „Lichtkörper“ befinden. Es kann etwas Altes sein, oder auch etwas Neues, doch in beiden Fällen wird es etwas Neues bewirken: Neue Ereignisse, neue Gefühle, neue Menschen können in dein Leben treten. Dieses „Etwas“ wird eine Veränderung in dir bewirken und diese Veränderung wird sich im Außen widerspiegeln. Der Grad der Veränderung hängt von deiner Offenheit Neuem gegenüber ab. Dein Bewusstsein wird erweitert werden, aber nur soweit wie du es wirklich wünschst.

Diese Geschichte hat noch einen weiteren Effekt, unabhängig von ihrer Handlung, die dich hoffentlich auch noch gut unterhält: Sie bewirkt Heilung. Die Veränderung von der ich spreche, hängt also mit Heilung zusammen. Oft ist es jedoch so, dass man, um heiler zu werden, erst durch einen Heilungsprozess hindurchgehen muss, der auch schmerzhaft sein kann. So heilt ein Sonnenbrand z. B. mit einem starken Juckreiz, oder kranke Organe manchmal erst durch einen chirurgischen Eingriff, der eben schmerzhaft sein kann, bis man durch den Heilungsprozess hindurch ist.

Heilung heißt in diesem Zusammenhang also, heiler sein als vorher und so wirst du am Ende der Geschichte nicht mehr der oder die Gleiche sein und auch etwas heiler im

Sinne von „ganzer“ als vorher. Geschichten sind „gut“, wenn sie Gutes in dir bewirken und „schlecht“, wenn sie dir nicht guttun. Ich hoffe, diese Geschichte, die im Prinzip unser aller Geschichte ist, wird dir guttun. Sie wird auf jeden Fall im Minimum eine Erweiterung deines Horizontes bewirken.

Viel Freude auf den Spuren der Maria-Magdalena, einer Isis Priesterin, Ägypten, 02.04.2013

Erläuterung der im Text verwendeten Symbole:

Die Flamme mit Kelch



steht für die laufende Handlung in der Gegenwart

Der Engel



repräsentiert die verstorbene Großmutter der Hauptrolle Miria, die ihre Enkelin großzog, nachdem die Eltern durch einen Autounfall gestorben sind.

Ankh mit Schlange



begleitet die Erlebnisse von Maria-Magdalena, die eine Isispriesterin ist, die zu Christi Zeiten lebte.

Das aufgeschlagene Buch



zeigt die Geschichte des Pater Pio auf, der in der katholischen Kirche den Beruf eines Exorzisten ausübt.

Kapitel 1

***„Wir laden einen Göttlichen Funken
dazu ein, Mensch zu werden,
willkommen in unserem Leben.
Wir, deine Eltern, werden nach
bestem Wissen und Gewissen
und mit der größtmöglichen Liebe für
dich sorgen.“***



Schreiend und schweißgebadet wachte Miria auf und erinnerte sich... an den Schmerz, als man ihm die Nägel durchs Fleisch trieb. Noch immer hallten ihr die Hammerschläge in der Schläfe und in den Ohren, als man zunächst seine linke Hand an den Balken festnagelte, dann die rechte, und auch noch Nägel durch beide Füße trieb. Gleichzeitig fühlte sie sich wie die Erde, durch deren Körper das Zittern einer schrecklichen Angst durchlief ob der Dinge, die nun kommen würden.

Schreiend und schweißgebadet wachte Miria auf und erinnerte sich... an den Schmerz, als man *ihm* die Nägel durchs Fleisch trieb. Noch immer hallten ihr die Hammerschläge in der Schläfe und in den Ohren, als man zunächst *seine* linke Hand an den Balken festnagelte, dann die rechte, und auch noch Nägel durch beide Füße trieb. Gleichzeitig fühlte sie sich wie die Erde, durch deren Körper das Zittern einer schrecklichen Angst durchlief ob der Dinge, die nun kommen würden.

Fassungslos rieb sie sich die Hände und Füße und versicherte sich, dass alles nur ein Traum war, ein sehr realistischer und doch nur ein Traum, oder? Die Schmerzen in ihrem Körper sprachen jedoch eine andere Sprache, eine, die deutlich sagte: Dies ist real, es hat etwas zu bedeuten. Du spürst alles so deutlich, weil es dir und anderen etwas sagen soll.

Miria rieb sich den Hals. Sie hatte sich wund geschrien ... wieder einmal. Nur gut, dass sie alleine in einem großen

Haus wohnte. Wie oft hätte sie sonst in den letzten Monaten ihre Mitbewohner erschreckt und aus dem Schlaf gerissen? Erst jetzt fiel ihr auf, dass sie diesen speziellen Traum in ihrer Stadtwohnung in Nürnberg nicht mit dieser Intensität hatte ... zumindest schrie sie nicht beim Aufwachen. Sorgte ihr Unterbewusstsein dafür, dass ihre Nachbarn in Frieden schlafen konnten?

Es hatte nach ihrer Urlaubsreise nach Jerusalem angefangen: Vielleicht mit dem Besuch der Geburtsstätte Jesu in Bethlehem, der gar nicht so angenehm gewesen war. Mit dieser Reise hatte „etwas“ begonnen, von dem sie selbst nicht sagen konnte, was es war. Nur die Auswirkungen konnte sie sehen. Angesichts der Touristenmassen, die sich durch die kleine unterirdische Kammer in Bethlehem drängten, waren ihre Geduld und ihre klaustrophobischen Neigungen dort auf eine harte Probe gestellt worden. Doch das war nichts gewesen im Vergleich zu ihrer ersten Nacht wieder zu

Hause, als ein Albtraum begann, der kein Ende nehmen wollte. Immer häufiger hatte sie diesen einen Traum, aus dem sie gerade erneut völlig erschöpft aufgewacht war.

Da dieser Traum sie inzwischen jede Nacht heimsuchte, war ihr nichts anderes übrig geblieben, als professionelle Hilfe zu suchen, und dieser Termin war heute, sonst wäre sie um diese Uhrzeit längst in ihrem Antiquitätenladen gewesen. Sie hatte sich für diesen Termin den ganzen Vormittag freigehalten und so war genug Zeit, um von ihrem Haus auf dem Land zurück in die Stadt zu fahren, was, je nach Verkehr, ca. zwei Stunden dauerte.

Miria schlug ihre Bettdecke zurück, die von Feuchtigkeit durchnässt war. Sie musste die Bettwäsche dringend wechseln, schon wieder! Selbst wenn sie bis abends wieder trocken gewesen wäre, schwitzte sie doch ziemlichen „Dreck“ aus, sodass der Geruch nicht gerade angenehm war. Sie zog also das Bett ab,

stopfte alles in die Waschmaschine, stellte sich dann selbst unter die heiße Dusche und schwemmte den Schweiß, den miesen Geruch und die Erinnerungen fort, aber sie wusste: Nicht lange und ihre Psychologin würde darauf bestehen, alle Einzelheiten noch einmal durchzukauen und dann würde der Schmerz zurückkehren...

*

Zwei Stunden später saß sie vor der Therapeutin. Stephanie Weiß rieb sich nachdenklich die Schläfen, während ihr forschender Blick auf Miria ruhte. Mirias Hände waren schweißnass, bis jetzt waren aber noch nicht die Gefühle wachgerufen worden, die sie in der Nacht beim Erleben ihres Traumes hatte und doch war sie ängstlich, als sie mit ihrer Erzählung fortfuhr: „Es ist so real, Frau Weiß, dass ich schon fürchte, ich werde bald stigmatisiert sein.“ Dies war nur halb im Scherz gesagt, denn Miria betrachtete finster ihre Hände, die

tatsächlich immer öfter vor Schmerzen pochten.

Die ältere Frau sah Miria immer noch so forschend an, wie zuvor und entgegnete: „Sie sehen diese Szene und Sie fühlen den Schmerz. Glauben Sie selbst daran, den Kreuzestod von Jesus mitzuerleben, als wären Sie dieser selbst gewesen?“ „Nein, obwohl es so schmerzt. Es ist vielmehr so, dass mein Blickwinkel ein anderer ist. Ich betrachte ihn von unten herauf und fühle mit ihm, als wäre ich empathisch so sehr mit ihm verbunden, dass es keinerlei Unterschied macht, ob ich selbst da hänge oder nicht. Es ist, als wäre da jemand, der ihm einen Teil des Schmerzes durch das Mitfühlen nehmen möchte, so als erwarte sie, dass es funktionierte, wie es schon oft funktioniert hatte, doch diesmal geht es nicht. Sein Leid wird dadurch nicht kleiner.“

„Sie? Von einer „Sie“ haben Sie bisher noch nicht gesprochen.“ Frau Weiß

machte sich Notizen auf ihrem unvermeidlichen Block, als gäbe es heute nicht modernere Mittel der Aufzeichnungen. Aber diese Frau war so altmodisch, wie sie es in ihrer ganzen Art auch ausstrahlte: Nickelbrille, graues Haar zu einem Dutt geformt, nicht gerade moderne Kleider, doch weiblich.

Miria konzentrierte sich auf die Psychologin, weil sie einfach nicht nachdenken wollte und gleichzeitig wusste sie, dass diese beharrliche Frau eine Antwort erwartete. Und doch dachte Miria zunächst über ihr Gegenüber nach. Sie fühlte sich bei ihr gut aufgehoben und sicher, hatte tatsächlich Vertrauen zu der kleinen Gestalt gewonnen, was Miria selbst überraschte, hatte sie doch noch nie professionelle Hilfe in Anspruch nehmen müssen und bisher von den „Seelenklempnern“ nicht viel gehalten.

Sie schaute in die erwartungsvollen Augen und antwortete: „Sie haben recht. Mir ist das eben erst aufgefallen. Ich

hänge selbst nicht am Kreuz sondern stehe darunter. Die Perspektive ist da sehr wichtig. Kann es sein ...“, sie stockte, „kann es sein, dass ich eine Art Aufzeichnung von jemand anderem sehe ... und das fühle, was sie gefühlt hat? Ich bin mir absolut sicher, dass es eine Frau ist, die zu *ihm* hoch blickt.“ „Wissen Sie, meine Liebe, im Moment kann ich Ihnen nur den einen Rat geben: Träumen Sie den Traum zu Ende. Ihre Angst weckt Sie immer an der gleichen Stelle. Auch das muss einen Grund haben. Versuchen Sie in Ihrer Erinnerung bis an diese Stelle zu kommen und darüber hinaus zu gehen. Wenn wir feststellen, wovor Sie sich so fürchten, können wir die Angst bearbeiten, den Traum sich weiterentwickeln lassen und ihn zu Ende träumen, sodass Sie aus dieser Gefühlsspirale aussteigen können.“

„Ich traue mich nicht, dies alleine durchzustehen. Die Gefühle dieser Frau sind so stark, wie ich sie selbst nie in diesem Leben empfunden habe und ich

bin mir ziemlich sicher, auch sonst kaum jemand. Sie sind so stark, dass sie einen ganzen Raum füllen, anders kann ich es nicht beschreiben und genau das macht mir Angst. Wenn sie bei dieser Szene dabei war ... was mag ihr noch alles widerfahren sein, was vielleicht noch stärkere Gefühle verursachte, und nicht gerade angenehme ...“ „Ah, nun kommen wir der Sache etwas näher. Sie fürchten sich also vor dem, was dann kommt und die Gefühle, die damit verbunden sind, bzw. waren, richtig?“

„Nun, schon auch, aber es trifft es nicht ganz. Können wir nicht eine Rückführung in die letzte Nacht und in den Traum machen, sodass ich nicht alleine bin, wenn ich ihn wieder durchlebe? Sie können mir helfen, den Traum, oder die Erinnerung, von wem auch immer, zu steuern, sodass wir vielleicht tatsächlich weiterkommen. Ich weiß, dass Sie eine Expertin in Sachen Rückführung sind.“

Miria sah Frau Weiß mit Verzweiflung im Blick an, denn sie wusste sich sonst

tatsächlich keinen Rat mehr...

Diese schloss für einen Moment die Augen, um sich darüber klar zu werden, ob dies ein gangbarer Weg wäre. Sie hatte schon viele Rückführungen durchgeführt und wusste, dass Miria sie genau aus diesem Grund aus dem Branchenbuch gefischt hatte. Doch nicht immer zeigten Rückführungen das, was der Zurückgeführte erwartete und manchmal war die Rückführung traumatischer als alles, was davor war, weil man dabei direkt in das Geschehen eintauchte. Nicht immer war es gut, das Drama hochzuholen. Die Verzweiflung im Blick von Miria und die vergangene Stunde, in der sie diese auf verschiedene Charakterzüge hin unauffällig geprüft hatte, ließen in Stephanie das Gefühl wachsen, dass Miria mit den Ergebnissen würde umgehen können und es für diese wirklich hilfreich sein könnte, tatsächlich eine Rückführung durchzuführen. Außerdem konnte sie zwar sehen, dass die junge Frau schon Verluste erlitten hatte,

aber sie wirkte nicht wie jemand, der psychische Probleme hatte und umso rätselhafter war diese Therapiestunde auch. Stephanies Neugierde war geweckt und eine gewisse Ahnung, dass da mehr war, als es im ersten Augenblick aussah.

Sie nickte kurzentschlossen, öffnete die Augen und holte eine kleine silberne Taschenuhr und bat Miria, sich zu entspannen und immer auf diese Uhr zu blicken. Frau Weiß summt eine rätselhafte Melodie vor sich hin, die dazu beitrug, dass Miria immer entspannter wurde und schließlich in die Schwärze fiel, in der sie jedoch immer noch das Summen der weisen Alten hörte ...

Hmm, hmm, hmm, hmm

„Miria, kehren Sie zu dem Moment zurück, an dem Sie sich gestern Abend schlafen legten. Sie werden müde und schließen nun die Augen... Sie sind nicht alleine... Was geschieht jetzt?... Erzählen Sie mir, was Sie sehen ...“



Miria: *„Ich höre Worte: „**Wir laden einen Göttlichen Funken dazu ein, Mensch zu werden, ...**“ Die Schwingung, die Zärtlichkeit der gesungenen Worte, die von einem Mann und einer Frau gleichzeitig gesprochen werden, ziehen mich an. Ich fliege dorthin, wo sie ausgesprochen werden. Dort ist Licht und Liebe, eine orgastische Explosion zweier Menschen, die sich vereinigen. Ich werde dorthin gezogen, ich kann mich nicht mehr wehren, habe keinen eigenen Willen mehr, bin gefangen ...“*

Frau Weiß: *„Wie geht es weiter? Was geschieht nun?“*

„Ich bin wochenlang, monatelang gefangen, werde dabei immer größer. Ich merke das daran, dass mein Gefängnis immer enger wird. Ich glaube, ich bin im Bauch meiner Mutter, denn nun kommen rhythmische Schübe, die mich vorantreiben, durch einen engen Kanal,

hinaus in die Kälte. Ich will zurück, hier ist es so schön warm... Ich will zurück... ich habe es mir anders überlegt ... es ist zu groß ... das werde ich nicht schaffen ... es ist zu viel verlangt ... ich will gehen, versuche mich gegen den Vorwärtsschub zu wehren ... Ich bin draußen, doch weigere ich mich zu atmen, höre immer wieder auf damit.

Ein bestürzter Ausruf eines Mannes ... er bläst mir Atem ein, zwingt mich zu atmen ... Er tut mir leid. Ich will nicht, dass er leidet. Er hat Angst, mich zu verlieren. Ich bleibe, damit er nicht leidet und sie, meine Mutter, auch nicht, aber in diesem Moment weiß ich, dass ich eines Tages großes Leid erfahren werde und mich dafür entschieden habe, damit andere nicht meinetwegen leiden. Ich weiß in diesem Moment, ich müsste mich erinnern, was vor dem Einladungslied war, aber ich habe es vergessen ...

Ich stramble und schreie und ärgere mich, dass ich mich nicht anders

bemerkbar machen kann ... mein Körper ist winzig ... oh, ich bin ein Baby, jetzt verstehe ich erst, dass ich gerade in eine Wirklichkeit hineingeboren wurde, die mir noch große Schwierigkeiten machen wird. Sie ist so anders als die, von der ich gekommen bin. Hier ist alles so schwer, so mühselig, und so ohne Liebe. An die Liebe von „drüben“ kann ich mich erinnern und daran, dass vor mir eine schwere Aufgabe liegt ...

Endlich bin ich gesäubert und ich werde an die Brust meiner Mutter gelegt. Ein wohliger Seufzer kommt von ihr und von mir. Ich trinke ihre Milch, sie schmeckt süß ... Ich schlafe ein, nicht gerade glücklich, aber angekommen, in einem Leben, das viel Bewegung haben und nicht gerade langweilig sein wird. Merkwürdig, dass ich das schon vorher weiß, woher?“



Frau Weiß: „Miria, kommen Sie in die Gegenwart zurück. Ich zähle rückwärts

von zehn bis eins und bei eins sind Sie wieder hier bei mir, in meinem Büro und fühlen sich erfrischt, so als hätten Sie einen erholsamen Schlaf gehabt: 10, 9, 8, 7, 6, 5, 4, 3, 2, 1. Öffnen Sie nun die Augen.“

Miria tat es und rieb sich verwundert die Augen und fragte: „Sie haben mich hypnotisiert, nicht wahr? Aber ich kann mich an jedes Wort, das ich sagte, an jedes Gefühl, das ich hatte, erinnern ... Sagten Sie nicht, das wäre nicht der Fall?“

„Ehrlich gesagt, Miria, ich weiß es nicht, aber ich hatte schon so etwas vermutet. Es ist ziemlich ungewöhnlich. Es gibt verschiedene Formen der Hypnose und ich wandte eine an, bei der Sie sich eigentlich nicht erinnern sollten ... Ich habe zwar alles auf Band aufgenommen, aber wenn Sie sich erinnern, ist das Durchsprechen der Ereignisse einfacher.“

Wir sind an den Anfang einer Geschichte gegangen, die mit Ihrem Erwachen durch

die Kreuzigungsszene endet. Ich schlage vor, dass wir Schritt für Schritt vorgehen und dies nicht zu schnell, weil ja auch Emotionen mit hereinspielen, die verarbeitet werden müssen. Ich glaube, Sie haben durch irgendein Ereignis Zugang zu einer Geschichte, die erzählt werden will. Ob diese Geschichte der Wahrheit entspricht, spielt an dieser Stelle keine Rolle, es ist eine Geschichte, die vielleicht auch nur dazu führen soll, irgendein verstecktes Kindheitstrauma zu bearbeiten, aber sie kann uns auch anderswohin führen. Also sollten wir Sie diese Geschichte erzählen lassen und abwarten, wohin uns das Ganze führt. Sind Sie einverstanden?“

Miria nickte noch etwas benommen. Immer, wenn sie aus ihrem Albtraum erwachte, konnte sie sich nur an diese letzte Szene erinnern. Nun wusste sie das erste Mal sicher, dass diese Geschichte auch einen Anfang hatte und nicht nur aus diesem einen Ereignis bestand.

Als sie die Therapeutin verließ, war sie fest entschlossen, diese Geschichte ganz zu erfahren, daher hatte sie auch gleich für den nächsten Montag eine weitere Sitzung verabredet.

Als Miria das Zimmer verlassen hatte, hinterließ sie eine sehr nachdenkliche Therapeutin und auch diese kam zu einer Entscheidung und griff zum Telefon ...

Kapitel 2

Miria und Frau Weiß hatten Sitzungen im ungefähren wöchentlichen Rhythmus vereinbart und Miria gedachte diese einzuhalten, was auch immer dabei herauskam, doch bis zum nächsten Mal musste sie sich um andere Angelegenheiten kümmern. Ihre Großmutter war zwei Tage zuvor tot in deren Wohnung aufgefunden worden und so gab es jede Menge Formalitäten für die Beerdigung vorzubereiten. Sie hatte eine winzige Wohnung in Nürnberg, die ihr als Basis für ihre Tätigkeit diente und ein Haus außerhalb, auf dem Land, in dem sie immer dann wohnte, wenn sie länger ausspannen konnte und wollte. Als sie die kleine Wohnung in der Irrerstraße erreichte, wollte sie sich nur rasch frisch machen und die Beerdigungstour dann angehen, doch eine Nachricht auf dem Anrufbeantworter änderte ihre Pläne. Der Arzt, der die Todesursache festgestellt hatte, bat um ihren schnellstmöglichen Besuch, um einige Punkte mit ihr zu erläutern. Miria, die noch nie eine Beerdigung abgewickelt hatte, dachte sich nichts weiter dabei und plante diesen Termin einfach bei ihrer Rundtour mit ein und saß eine Stunde später in dessen Wartezimmer.

Dr. Preisgott empfing sie freundlich, jedoch mit einer etwas undurchdringlichen Miene, die nun doch langsam ein mulmiges Gefühl in Miria aufkommen ließ und seine nächsten Worte verstärkten dies noch: „Frau Toral, wie nahe standen Sie und ihre Großmutter sich?“ „Ich bin bei ihr aufgewachsen, nachdem meine Eltern durch einen Unfall ums Leben kamen, als ich noch klein war. Ich kann mich kaum an die beiden erinnern. Meine Großmutter war dadurch viel mehr als eine Oma für mich. Sie war auch

meine beste Freundin. Der Verlust hat uns zusammen geschmiedet. In letzter Zeit habe ich sie nicht mehr so häufig besucht, zum einen weil ich mit der Erweiterung meiner Selbstständigkeit beschäftigt war und zum anderen, weil sie mich darum gebeten hatte, etwas Abstand zu halten, allerdings habe ich nicht wirklich verstanden warum. Ich hatte das Gefühl, dass sie mich vor irgendetwas beschützen wollte, aber sie sagte mir nie wovon und ich habe nicht gefragt, ob meine Einschätzung stimmt. Sie machte immer wieder Reisen ins Ausland. Sie erzählte mir, dass sie noch möglichst viel von dieser Welt sehen möchte, bevor sie sie verlassen muss. Meine Oma war noch sehr rüstig und darum traf mich ihr Tod völlig unvorbereitet. Einen Tag vorher hatte sie mir noch am Telefon von ihren neuesten Reiseplänen erzählt. Ich kann immer noch nicht glauben, dass sie tot ist. Es kam so unerwartet.“ Mirias Stimme zitterte, denn erst so nach und nach sickerte in ihr Bewusstsein, dass sie nun ganz alleine war.

„Wohin wollte sie denn, wenn Sie mir die Frage gestatten?“ „Oh, eigentlich nur nach Portugal. Da war sie schon öfter und es gefällt ihr dort wohl gut.“ Dr. Preisgott sah Miria nachdenklich an und fragte weiter: „War sie irgendwie aufgeregter als sonst, oder hat sie irgendetwas Ungewöhnliches gesagt bei diesem Gespräch?“ „Nun, sie war tatsächlich ungewöhnlich aufgereggt, aber ich schrieb das ihrem Alter zu. Warum fragen Sie?“ „Als ich zu Ihrer Großmutter gerufen wurde, war sie schon seit einiger Zeit tot. Mir vielen einige ungewöhnliche Dinge auf, woraufhin ich eine Autopsie vornahm. Deren Ergebnisse zwangen mich, die Polizei einzuschalten ...“

Miria ließ den Arzt nicht ausreden und fragte erschrocken: „Die Polizei? Warum denn das?“ Dr. Preisgott zog die Lippen seines Mundes eng zusammen und holte tief Luft, als er weitersprach: „Frau Toral, Ihre Großmutter starb an

einer Vergiftung und nach allem, was ich bisher sagen kann, hat sie sich diese nicht selbst beigebracht: Sie wurde ermordet!“

Miria starrte den Arzt nur an, denn antworten konnte sie auf diese absurde Behauptung nichts. Nachdem sie keine Anstalten machte irgendetwas zu sagen, fuhr der Doktor fort: „Die Polizei hat einige Fragen an Sie. Was auch immer Sie heute noch vorhatten, müssen Sie vergessen. Sie werden draußen schon erwartet. Falls Sie mich noch einmal sprechen wollen... hier ist meine Handynummer. Ich hätte da noch eine Information für Sie...“

Mit diesen rätselhaften Worten schob er Miria seine Visitenkarte über den Tisch zu, doch aus dieser platzte nun das heraus, was sie bewegte: „Also hören Sie mal, das ist völlig absurd. Meine Großmutter war eine harmlose alte Dame, die niemand hätte umbringen wollen... es sei denn, es war ein Einbrecher, den sie auf frischer Tat ertappt hätte. War es so?“ „Dazu darf ich keine Auskunft geben, Frau Toral. Das müssen Sie verstehen. Verstehen Sie bitte auch das: Wir können die Leiche noch nicht zur Beerdigung freigeben. Zunächst muss der Gerichtsmediziner diese ebenfalls untersuchen. Dann werden die Berichte verglichen und besprochen und erst danach können weitere Schritte eingeleitet werden.“

Miria nahm die Visitenkarte vom Tisch, stand auf und ging wie eine Schlafwandlerin aus der Praxis des Arztes hinaus, wo ein Kripobeamter sie erwartete. Etwas Eisiges hatte sich um ihr Herz gelegt. Zum einen realisierte sie erst jetzt wirklich, dass ihre geliebte Nanny, so hatte sie sie genannt, sie nicht durch diese Krise ihres Lebens führen konnte, so wie sie es seit vielen Jahren getan hatte und zum anderen war sie nicht einfach gestorben, weil es der Lauf der Dinge war, sondern sie war durch fremde Hand aus dem Leben

gerissen worden. Ein Einbrecher hätte kaum Gift angewendet, also musste hier etwas anderes im Gange sein.

„Frau Toral? Mein Name ist Peter Menninger. Bitte folgen Sie mir mit Ihrem Wagen bis zum Revier. Von dort können Sie dann wieder starten. Das ist einfacher, als Sie wieder hierherzubringen, wenn ich Sie mitnehme. Sie werden mir doch nicht weglaufen, oder?“ Verblüfft über die Andeutung, die diese Worte enthielten, antwortete Miria bissig: „Ich wüsste nicht wieso.“

15 Minuten später saß sie diesem Peter gegenüber, den sie unter anderen Umständen vielleicht interessant gefunden hätte: Mit seinen 1,90 und dunkelblondem langem Haar sah er gar nicht wie ein Polizist aus, sondern eher wie aus einem Robin-Hood-Film entstieg, was der entsprechende Bart noch unterstrich. Doch sollte Miria erst viel später über den Mann nachdenken. Ihr gegenüber saß ein Polizist, ein Mann der Behörden, der sie anscheinend verdächtigte. Sie spürte, wie Wut in ihr hochstieg... und man konnte es ihr wohl ansehen, denn er meinte ruhig: „Würden Sie mir bitte sagen, ob die Personalien, die ich von Ihnen habe, stimmen? Sie wurden am 4.4.1985 in Würzburg geboren. Ihre Eltern Gerd und Hertha Reuß kamen bei einem Autounfall ums Leben, als Sie drei waren und seitdem lebten Sie bei Ihrer Großmutter. Ist das alles richtig?“ „Ja“, antwortete Miria mürrisch.

„Frau Toral, bei Mord müssen wir alle Angehörigen vernehmen, um sie als Tatverdächtige auszuschließen, um dann umso schneller allen anderen Hinweisen nachgehen zu können. Aber die traurige Wahrheit ist, dass Mord oft innerhalb der Familie geschieht. Ich muss Sie daher fragen: Wo waren Sie, als Ihre Großmutter starb?“ „Da mir noch niemand den genauen Todeszeitpunkt genannt hat und

wenn ich so darüber nachdenke, nicht einmal den genauen Tag, kann ich diese Frage gar nicht beantworten.“ Ohne es zu wissen, hatte sie damit in Peter den ersten Verdacht schon etwas verringert, denn ein Täter würde gleich ein Alibi parat haben, es sei denn er, bzw. sie, war so ausgefuchst, seine Falle gleich gewittert zu haben. In seinem Job musste man eine gute Menschenkenntnis haben und diese Frau kam ihm nicht gerade wie eine Mörderin vor, auch wenn sie irgendetwas sehr zu beschäftigen schien.

„Nun, Ihre Großmutter starb vor drei Tagen, und zwar um 10.10 Uhr und leider muss ich sagen, dass es ein sehr qualvoller Tod war. Es ist, als ob jemand sie absichtlich leiden lassen wollte und sie im vollen Bewusstsein darüber ließ, dass das Leben aus ihr herausrinnt. Die Art des Giftes lähmte sie zunächst, sodass sie keine Chance hatte, irgendwie Hilfe herbeizuholen. Es lähmte auch die Atemwege, sodass sie immer schlechter Luft bekam.“

Der Mann stockte in seiner Erzählung, denn das pure Entsetzen in Mirias Gesicht ließ ihn inne halten. Wenn diese Frau etwas mit dem Mord zu tun hatte, dann war sie eine sehr gute Schauspielerin. „Ich kann mir wirklich nicht vorstellen, wer meiner Oma so etwas antun wollen würde...“

„Wo waren Sie zu diesem Zeitpunkt? Ich muss Sie das fragen, verstehen Sie?“ „Heute ist Montag... dann war das Freitag. Nun, ich habe einen kleinen Antiquitätenladen in der Mauthalle im Zentrum. Ich war dort und ging vormittags meinen Bestand durch, um festzustellen, was ich demnächst bestellen muss.“

„Kam jemand zu dieser Zeit in den Laden? Haben Sie Zeugen, die das bestätigen können?“ „Oh, wissen Sie, ich sehe bei jedem Kunden auf die Uhr, der meinen Laden

betritt, um für den Notfall ein Alibi zu haben, man weiß ja nie, wann einem die Oma ermordet wird,“ fauchte Miria mit beißender Ironie. Peter Menninger verbiss sich ein Grinsen. Die Frau hatte schon „etwas“. Er dachte nach...

„Haben Sie eine von diesen modernen Kassen, die Datum und Uhrzeit registrieren? Dann könnten wir feststellen, ob Sie zu dieser Zeit etwas verkauft haben. Das würde Ihnen bei Ihrem Alibi helfen.“ „Ja, ich habe so eine Kasse, aber auch mein Computer hat ja eine Uhr und die Dateien, an denen man arbeitet, zeigen Datum und Uhrzeit an. Aber wenn sich da eine Lücke ergeben sollte, bleibt die Frage, warum ich denn meine Oma ermorden sollte? Sie hatte nur ihre Rente und die gab sie für ihre Reisen aus. Also um Geld kann es nicht gehen. Ich liebte sie. Ich hatte einfach keinen Grund, ihr etwas anzutun. Im Gegenteil. Ich sorgte mich um sie und kümmerte mich um die Dinge, die sie nicht erledigen konnte oder wollte. Sie war wie eine Mutter für mich, denn sie hat mich aufgezogen, wie ich schon sagte.“ „Nun, können wir zu Ihrem Geschäft fahren, um die Kasse zu überprüfen?“ „Natürlich. Ich hatte einigen Besuch an diesem Freitagmorgen. Aber die meisten streifen nur durch das Geschäft, aber kaufen nichts. Echte Antiquitäten sind teuer und nur Liebhaber und Kenner sind bereit, Geld dafür auszugeben. Man kann davon leben, aber reich wird man nicht, jedenfalls nicht auf dem legalen Weg.“ „Nun, dann lassen Sie uns starten. Diesmal bitte ich Sie, in meinem Wagen mitzufahren, da wir noch einmal hierher kommen müssen. Sie müssen Ihre Zeugenaussage später noch unterschreiben.“

In Miria tobten unterschiedliche Gefühle, während sie neben dem Polizisten saß. Zum einen war da die Wut über den absurden Gedanken, dass sie Nanny hätte etwas antun können. Ihr war aber auch mulmig zumute, weil sie noch nie in Begleitung von Polizei gewesen war. Ihre

schlimmsten Begegnungen mit den Ordnungshütern war das Kassieren von Strafzetteln, vor allem, was das Parken betraf, weil diese Personen oft gar nicht mit sich reden ließen. Ihre Hände ballten sich zu Fäusten, sodass sich die Fingernägel in die Handflächen gruben, doch sie bemerkte es nicht. Mechanisch folgte sie dem Polizisten zu ihrem Geschäft, nachdem sie geparkt hatten. Als sie dort ausgestiegen war, hatte sie nichts von ihrer Umgebung wahrgenommen, so beschäftigt war sie mit ihren Gedanken. Sie schloss auf und strebte durch zwei Räume der Kasse zu, ohne sich darum zu kümmern, ob der Polizist ihr folgte. Sie war wütend auf ihn, obwohl ihr Verstand ihr sagte, dass der Mann nur seinen Job machte. Sie gab den Code für die Kasse ein und suchte im Computer nach dem Tag, der ihr vielleicht ein Alibi verschaffte ...

Und tatsächlich! Ca. 10 Minuten vor der angegebenen Tatzeit, hatte jemand drei antike Bücher gekauft, von denen sie eine kleine Auswahl da hatte. Das hatte sie ganz vergessen. Der Mann hatte ein ungewöhnliches Interesse an solchen Büchern gehabt, wobei er nach etwas ganz Bestimmtem zu suchen schien, ohne ihr zu verraten, was er eigentlich suchte. Daher war er ihr auch im Gedächtnis geblieben. Das sagte Miria auch Menninger. Dieser war hin und hergerissen, das unvermittelt aufgetauchte Alibi schien den ersten Verdacht zu minimieren und andererseits gab es keine anderen Anhaltspunkte als diese Verwandte, der man es anmerkte, dass sie vor Wut kochte ... eine normale unverdächtige Reaktion, wenn sie wirklich unschuldig war ... war sie es? Peter Menninger war sich einigermaßen sicher, doch wollte er in jeder Hinsicht 100% überzeugt sein, bevor er nach anderen Tatverdächtigen suchte.

„Frau Toral, Sie sagten auch etwas von einem Computer...“
„Ach ja. Ich habe zwei, meinen Laptop und meinen großen Computer. Die Bestandslisten habe ich auf dem Laptop,